

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 87.

Samstag, den 14. April 1907.

Deutscher Reichstag.

27. Sitzung am 12. April, 1. Uhr.

Bei anfanglich sehr schwacher Besetzung des Hauses wird die Beratung des Etats des Reichsamtes des Innern, Titel „Staatssekretär“, fortgesetzt.

Abg. Pauli-Potsdam (konf.) richtet an die Sozialdemokraten, die an der sozialpolitischen Tätigkeit der bürgerlichen Parteien so scharfe Kritik üben, die Frage, was sie denn selber für die Arbeiter getan hätten? Nichts! Nur ein Hemmnis einer ersten Sozialpolitik seien sie gewesen. Die Rede des Herrn Raumann war ja wunderschön, gebildet aber mehr in den Hörsaal der Universität, als hierher. Denn sie war nur von Theorien erfüllt, enthielt aber nichts für die Praxis. (Heiterkeit links.) Er hat die Sache nur vom theoretischen, vom hochgebildeten Standpunkt aus behandelt. Der Redner geht näher ein auf die gegenwärtige Ausprägung in dem gesamten Holzverarbeitungsgebiete. Da würde dem Arbeitgeberverbande getadelt zugemutet, sozialdemokratische Programmpunkte zu verwickeln. Hätten die Arbeitgeber zusammen, so müssen die Arbeitnehmer unterliegen. Die Holzarbeitersperre ist hervorgegangen aus der Forderung des Arbeitsinstandes; sozialdemokratische Forderungen zu vertreten, dazu sind die Arbeitgeber nicht da. Der Redner spricht zu den Mittelstandsfordernungen, erklärt seine Zustimmung zu dem freiständigen Initiativantrag über das Submissionswesen und befürwortet die von ihm eingebrachte Resolution über die Abänderung des § 34 des Gewerbe-Unfallversicherungsgesetzes, betr. die Ansammlung des Reservefonds.

Abg. Brexler (Volk) hält eine Volante: Der Staat dringt in das Eigentum, die Familien ein. Das Gelingen des sozialdemokratischen Zukunftsstaats, das der Reichstagskanzler an die Wand gemalt hat, steht bei uns schon fest und fertig da.

Abg. Stresemann (nl.): Wir alle, die wir aus Sachsen hierher geschickt worden sind, wohnen in Wahlkreisen, in denen niemand gewählt werden kann, der nicht auch die Stimmen der sächsischen Arbeiter erhält. Wir alle, auch ich, sind hierher geschickt worden, gerade auch von sächsischen Arbeitern gewählt. Und das erfüllt mich mit höherer Begeisterung, als wenn ich in den sächsischen Landtag gewählt wäre unter der Herrschaft des Dreiklassenwahlrechts. (Beifugung.) Auf jeden Fall muß aber auch die Industrie in die Lage versetzt werden, den berechtigten Wünschen ihrer Arbeiter nachzukommen. Weiter appelliert Redner an den Staatssekretär, derselbe möge veranlassen, daß die in Errichtung befindliche großindustrielle Zentralaustauschstelle zur Förderung des Außenhandels mit einem Reichszugang unterstützt werde. Dringend notwendig sei auch die Errichtung einer gewerblich-technischen Reichsanstalt. Kollege Raumann habe gestern die Verhältnisse in der Großindustrie geschildert und es so dargestellt, als ob der Arbeiter nur noch eine Zahl sei. Diese Auffassung halte er selbst doch nicht für zutreffend. In Rheinland-Westfalen möge ja bereits eine solche Konzentration der Industrie, der Stahlwerke, bestehen, daß der Arbeiter ihr gegenüber sich wie gegenüber einer Riesenhalle befindet. Aber im Königreich Sachsen sei von einer solchen Konzentration der Industrie denn doch nicht die Rede. Im übrigen glaube er, daß die Ausführungen Raumanns in bezug auf Ausführung der Beschlüsse des Reichstages seitens des Bundesrats, sowie in bezug auf ein freies Koalitionsrecht sehr wohl die Zustimmung dieses Hauses finden könnten. Der äußerste Linken müsse er aber dabei doch sagen, daß auch die Sozialdemokraten jedem Arbeiter die Freiheit des Willens lassen müssen, welcher Arbeiter-Organisation er sich anschließen wolle. Diese Freiheit aber lassen die sozialdemokratischen Organisationen den Arbeitern nicht. Denkwürdig seien die Tarifverträge. Aber wenn gestern Raumann auf die Unternehmerverbände einen Hauch zum Abschluß solcher Verträge ausgeübt wissen wollte, so wisse er selber nicht, wie ein solcher Hauch durchgeführt werden könnte! Besser sei es, freiwillig solche Verträge abzuschließen. Dazu gehören aber auf beiden Seiten — Organisation!

Ministerstaatssekretär Diermuth vom Reichsamt des Innern erklärt, daß das Reichsamt mit Spannung der Eingabe um Reichsunterstützung für die Zentralaustauschstelle entgegenstehe, die von den drei großen deutschen Industrie-Verbänden geplant sei. Es werde sich nur darum handeln, ob nur allgemeine Ankünfte geplant seien, oder etwa auch nur bestimmte Ankünfte über bestimmte Firmen. Sollte auch an letzteres gedacht sein, so würde da doch mit Vorzicht zu Werke zu gehen sein.

Abg. Giesberts (Str.): Die geistige Programmrede des Staatssekretärs wird gewiß von den christlichen Arbeitern be-

grüßt werden. Auf die Tarifvertrags-Frage eingehend, glaubt Redner feststellen zu müssen, gegenüber dem Abg. Stresemann, daß doch in den letzten Jahren der Terrorismus der Arbeitgeber gegenüber organisierten Arbeitern außerordentlich groß geworden sei. Sehr erfreulich sei, daß gestern gerade von Herrn Raumann dem Bundesrat der Standpunkt klargestellt worden sei! Wichtig sei eine größere Fürsorge für die Arbeiter in der großen Metall-Industrie. In seiner Industrie werde auch die Freiheit des Arbeiters so verkommen, wie gerade in dieser Groß-Eisenindustrie, so daß unbedingt das Koalitionsrecht dieser Arbeiter besser geschützt werden müsse.

Abg. Gantenher-Blauen (fr. Vpt.) betont einleitend, das Mitwirken der sächsischen Arbeiter, wie es 1903 zum Ausdruck kam, sei die Folge des damaligen Behaltens der sächsischen Kartellparteien gewesen. Wenn die Wahlen in diesem Jahre besser für die bürgerlichen Parteien ausgefallen seien, so dürfte das noch nicht zum Optimismus verleiten. Nebenmünden, völlig werde dieses Mitwirken der sächsischen Arbeiter erst dann werden, wenn er als vollberechtigter Staatsbürger anerkannt werde. Redner plädiert sodann eingehend für eine einheitliche Gestaltung des Submissionswesens im Wege der Gesetzgebung, entsprechend einer vorliegenden Resolution Abg. und Genossen.

Weiterberatung Sonnabend, 11. Uhr.

Schluß 6 Uhr.

Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Ein einfacher Münchener Poet.

Mag Haushofer ist gestorben. Er hat ein Alter von 67 Jahren erreicht. Haushofers Dichtungen sind vielen literarischen Kreisen noch lange nicht so bekannt, wie sie es verdienen. Sie blieben bei ihrem Erscheinen in den achtziger und neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts in einer von realistischen Gesinnungsrichtungen ganz beherrschten Zeit wenig beachtet; auch blieb Haushofers vornehm, bescheidene Natur allem, was Erfolg heißt und Erfolg bringt, völlig gleichgültig gegenüber.



Seine beiden dichterischen Hauptwerke, in denen seine Bedeutung wurzelt, sind der „Ewige Jude“ von 1886 und die „Verbannten“ von 1890. Im Vorwort zu dem großen dramatischen Gedicht „Der ewige Jude“ sagt er:

Alltagsgeheimnisse könnt ihr selbst erleben,
Sie brauchen keinerlei Begleitung.
Nicht: einen Abklatsch wollt' ich; nein, ein Leben
Zum freiten Schöpferspiel, zum höchsten Schwingen!
Doch einmal Unerbörtes euch erzählen —
Welch fremd und bittend komm' ich zu den Seelen.

Gesellschaftliches.

— Die Kaffee- und Kakao-Industrie des Herrn Rudolf Schö in in der Weltkrisis verpicht einen guten Zulauf. Die Verarbeitung der Getränke sowie Backwaren erfolgt zu den billigsten Preisen. Besonders ist zu bemerken das hübsche Kaffee-Terzoll. Der Kaffee sowie die Backwaren sind stets frisch.

Standesamt Viebrich.

Geburten: Am 31. März dem Geizer Emil Max Dieboldt e. T. — Am 6. April dem Tagelöhner Peter Reih e. T. — 1. April dem Architekten Gustav Wahn e. T. — 2. April dem Maurer Johann Weimar e. S. — 6. April dem Rangierer Engelhard Sed e. S. — 4. April dem Schneider Philipp Raul e. T. — 4. April dem Bäcker David Sedt e. S. — 7. April dem Tagelöhner Johannes Ernst e. S. — 7. April unehelich e. S. — 8. April dem Dachdecker Christian Steeg e. S. — 10. April dem Vorarbeiter Joseph Rumpf e. T. — 8. April dem Bäcker Franz Hoffmann e. T. — 7. April unehelich e. T.

Aufgebote: Der Tagelöhner Hermann Ferdinand Ernst Friedrich Karl August Meyer und Witwe Susanna Ludwica Koppel geb. Rauch, beide hier. — Der Zementeur Konrad Köhl hier und Maria Margarete Weibel in Wiesbaden. — Der Viehhändler Wilhelm Heinrich Louis Karl Dengler und Frieda Wilhelmine Baumgärtel beide hier. — Der Strohhändler Georg Friedrich Gerhard hier und Elise Grieb in Viehen. — Der Schriftföhrer Friedrich Wilhelm Münch in Wiesbaden und Elisabeth Wilhelmine Schmidt hier. — Der Former Leonhard Kampf hier und Maria Elisabeth Otto in Paderborn. — Der Tagelöhner Johann Schmitt und Felene Arnold, beide hier.

Eheschließungen: 6. April: Der Kaufmann Valentin Mothes und Barbara Margarete Wolf in Heidelberg. — Der Tagelöhner Karl Wilhelm Reeb hier und Katharine Henriette Klein in Roth. — Der Schreiner Franz Kindmann und Katharine Sattler, beide hier. — Der Schiffer Leonhard Ferdinand Bussmer in Eberbach und Anna Ruhn hier. — 11. April: Der Restaurateur Karl Gauly in Wiesbaden und Martha Johanna Driemeier hier.

Sterbefälle: 6. April Fritz Martin Hermann, 2 Jahre alt. — 7. April Adolf Jakob Fischbach, 11 M. alt. — 9. April Peter Margello Jorelle, 1 J. alt. — 10. April Zubrnehmer Heinrich Christmann, 61 J. alt.

Moderne Verlobte Möbel

kaufen keine Einrichtung ohne vorher das große Muster-Kataloge zu hand der Darmstädter Möbelfabrik, Heidebergstraße, welches als Lebenswunder der L. Rang und bedeutendsten Haus seiner Art bekannt ist, befindet sich zu haben. Man verlange Preisliste mit Abbildungen, Preisliste-Katalogen von kompl. Zimmer.) 99/701

Die größte Auswahl

in
Grammophon,
Phonographen, Platten u. Walzen

2714 finden Sie nur in dem
Spezial-Geschäft von

Heb. Matthes Wwe.,
Kirchgasse 54. I. Etage.
Telephon 5425.



Berliner Börse, 12. April 1907.

Berlin. Bankdiskont 6%, Lombardzinsfuß 7%, Privatkredit 4%.

Umsatz. Fonds u. Staats-Pap.			Umsatz. Fonds u. Staats-Pap.		
Dr. Reichs-Anl. 1907	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1907	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1908	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1908	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1909	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1909	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1910	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1910	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1911	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1911	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1912	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1912	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1913	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1913	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1914	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1914	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1915	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1915	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1916	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1916	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1917	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1917	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1918	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1918	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1919	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1919	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1920	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1920	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1921	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1921	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1922	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1922	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1923	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1923	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1924	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1924	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1925	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1925	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1926	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1926	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1927	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1927	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1928	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1928	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1929	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1929	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1930	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1930	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1931	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1931	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1932	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1932	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1933	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1933	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1934	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1934	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1935	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1935	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1936	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1936	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1937	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1937	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1938	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1938	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1939	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1939	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1940	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1940	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1941	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1941	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1942	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1942	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1943	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1943	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1944	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1944	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1945	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1945	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1946	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1946	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1947	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1947	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1948	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1948	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1949	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1949	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1950	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1950	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1951	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1951	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1952	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1952	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1953	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1953	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1954	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1954	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1955	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1955	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1956	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1956	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1957	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1957	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1958	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1958	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1959	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1959	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1960	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1960	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1961	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1961	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1962	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1962	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1963	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1963	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1964	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1964	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1965	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1965	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1966	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1966	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1967	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1967	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1968	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1968	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1969	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1969	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1970	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1970	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1971	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1971	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1972	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1972	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1973	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1973	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1974	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1974	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1975	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1975	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1976	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1976	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1977	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1977	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1978	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1978	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1979	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1979	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1980	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1980	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1981	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1981	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1982	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1982	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1983	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1983	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1984	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1984	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1985	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1985	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1986	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1986	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1987	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1987	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1988	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1988	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1989	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1989	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1990	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1990	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1991	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1991	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1992	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1992	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1993	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1993	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1994	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1994	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1995	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1995	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1996	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1996	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1997	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1997	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1998	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1998	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 1999	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 1999	24	99.000
Dr. Reichs-Anl. 2000	24	99.000	Dr. Reichs-Anl. 2000	24	99.000

Das 300 jährige Jubiläum der Stadt Mannheim.

Zur Jubiläumsausstellung in Mannheim:

Der nach Plänen von Professor Bruno Schmitz umgeänderte Friedrichsplatz



Die Stadt Mannheim wird ihr 300jähriges Bestehen durch eine Reihe glanzvoller Veranstaltungen feiern. Im Mittelpunkt steht die vom 1. Mai bis 20. Oktober 1907 dauernde Internationale Kunst- und große Gartenbau-Ausstellung, die nach den Vorbereitungen zu schließen, das bedeutendste Ereignis der diesjährigen Reise- und Ausstellungssaison bilden wird. Angrenzend an den Festplatz erhebt sich Mannheims Festhalle, der von Bruno Schmitz erbaute, viel gepriesene „Rosengarten“, dessen weite, herrliche Räume — darunter der grandiose, gegen 5000 Sitzplätze umfassende Nebelungsaal — je nach Bedarf als Fest- oder Ausstellungssäle verbunden werden können. Das in

Mannheim gegenüber den provisorischen Festhallen anderer Ausstellungen ein so geräumiges, massives, künstlerisch vornehm ausgestattetes Repräsentationshaus zur Verfügung steht, ist von unschätzbarem Vorteil. Auf der anderen Seite des Platzes ist eine ständige Kunsthalle errichtet, die zur Aufnahme der städtischen Kunstsammlungen bestimmt ist und jetzt durch die Internationale Kunstausstellung die erste Weihe erhält. Sie ist ein imposantes Bauwerk aus rotem Sandstein, in dessen Innern alle technischen Erfahrungen des modernen Museumsbaues verwertet sind.



AUS ALLER WELT
Die Frage, wem ein operativ entfernter Körperteil gehört, dem Arzte oder dem Patienten, erfährt, wie die Münchener Medizinische Wochenschrift mitteilt, im Sächsischen Korrespondenzblatt durch Rechtsanwalt Bachhaus (Zittau) eine juristische Erörterung. Sie läuft auf den Rat an den Arzt hinaus, sich das Eigentumsrecht an dem zu entfernenden Körperteil auszubedenken, so lange ihn der Patient noch möglichst bald los sein will. Ist dies nicht gegeben, so hat allerdings zunächst der Patient das Anrecht auf das Präparat, sofern er dieses Eigentumsrecht rechtzeitig geltend macht. Tut er dies nicht, so wird das Präparat „herrenlos“ und damit der Aneignung durch den Arzt fähig.

Gut gegeben. Der berühmte Violoncellspieler Gerbais erhielt von einer hochbetagten Dame in Brüssel eines Tages folgende Einladung: „Am nächsten Donnerstag gebe ich eine große Abendgesellschaft, der ein Diner vorausgeht; ich würde glücklich sein, wenn ich Sie unter unseren Gästen sehen würde. B. S. Vergessen Sie nicht, Ihr Violoncell zu senden.“ Der Künstler antwortete sofort: „Eine wichtige Angelegenheit zwingt mich zu verteidigen; zu meinem lebhaften Bedauern kann ich daher am Donnerstag nicht einer Ihrer Gäste sein. B. S. Ich bin mir gegenüber ausgedrückten Wünschen gemäß schide ich Ihnen mein Violoncell.“

Die Wohnungslosen verlieren die Geduld. Eine Demonstration von Wohnungslosen hat, wie aus Wien geschrieben wird, in St. Rölten an der Eisenbahn Salzburg-Wien stattgefunden. Mehrere Hundert Demonstranten erschienen auf dem Rathausplatz mit großen Tafeln, auf denen die Worte standen: „Wir brauchen Wohnungen! Die Obdachlosen.“ Die tatsächlich herrschende Wohnungsnot hat folgende Ursachen: In St. Rölten befinden sich Staatswerkstätten, welche nur unter der Bedingung dorthin verlegt wurden, daß die nötigen Arbeiterwohnungen hergestellt würden. Es bildete sich ein Konfession, welches Häuser baute, in die einzuweisen andere Mieter einbogen. Da jetzt aber die staatliche Waggonwerkstätte eröffnet werden soll, mußte die Gemeinde ihr gegebenes Wort einlösen, und so wurde den sämtlichen Mietsparteien der von oben erwähnten Konfession gebauten Häuser gekündigt. Wegen des herrschenden Wohnungsmangels konnten dieselben jedoch in St. Rölten und Umgebung keine anderen Wohnungen finden, und so griffen sie in ihrer Not zu dem Mittel einer Demonstration. Dies hat bereits insofern gewirkt, als sich der Magistrat entschlossen hat, die Obdachlosen bis zur Herstellung der erforderlichen neuen Wohnhäuser in Militärbaracken unterzubringen.

Das Risiko der Rettungshunde. Aus Paris wird berichtet: Die Pariser Rettungshunde sind von der Wildflaute verschwunden; trotz allen Eifers, trotz allen guten Willens waren die vierbeinigen Retter ihrem Beruf nicht gewachsen. Anfangs machte man Versuche mit großen Puppen und man sandte je zwei Hunde zur Errettung dieser „Ertrinkenden“ aus. Bei den Lebensrettern überwiegt aber der persönliche Ehrgeiz alle Zweckmäßigkeiten, jeder wollte der Alleinretter sein, und elend zerkaust, in zwei Teile zerrissen, und furchtbar zerbitzen wurden die Puppen „gerettet“. Jedoch auch mit einem Hund war das Resultat nicht besser. Zwar wurde der „Ertrinkende“ nicht mehr ein Opfer des Wettstreits der Retter, aber ob er im Ernstfall mit dem Leben davonkommen würde, ist zumeist zweifelhaft. Denn die braven Bernhardiner zeigten sich in ihren Rettungsmethoden wenig wählerisch. Es war ihnen durchaus gleichgültig, ob sie den Ertrinkenden kunstvoll am Hosenboden oder etwa an der Gurgel erwischten und alle Belehrungen konnten das nicht ändern. So ist denn der Versuch mit den Rettungshunden ge-

scheitert und die Beamten haben sich nun von ihren liebgewordenen Kameraden trennen müssen.

Die Brant mit der Gesichtsmaske. Aus Klattau (Böhmen) wird berichtet: Die 3 Jahre alte Maximiliana Boranek, die Tochter eines hiesigen Briefträgers, sollte am Montag in der Kirche getraut werden. Am Sonntag um 10 Uhr nachts reinigte sie ihre Handschuhe mit Benzin in unmittelbarer Nähe einer brennenden Petroleumlampe. Es entzündeten sich Dämpfe, die sich entzündeten, und bald brüllte das Benzin lichterloh. Das Mädchen suchte das Feuer zu erlöschend und verbrannte sich hierbei das Gesicht und die Hände. Der herbeigerufene Arzt leistete der Verunglückten Hilfe und legte ihr dann eine Gesichtsmaske an. In dieser wurde die Brant am Krankenlager von dem Geistlichen getraut.

Unser Leben in 7 Perioden eingeteilt. Im Gil Blas erzählt ein früherer französischer Offizier, Louis de Cantilly, daß er im Hochland von Tonking bei einem alten Stammesfürsten ein verstaubtes Manuskript gefunden habe, in welchem zu lesen war, daß das menschliche Leben in 7 Perioden einzuteilen sei. Mit 10 Jahren, so schreibt der anonyme Verfasser des Manuskripts, ist den Menschen Herz und Hirn so hart wie junge Bambustriebe; mit 20 Jahren ist er eine grüne Banane: er wird dann gerade erst von den ersten Strahlen der Vernunft bestrahlt und erwärmt; mit 30 Jahren ist der Mensch ein Vögel: er ist gesund, kräftig und zu Liebesspielen geneigt — es ist das Alter, das zur Eheschließung paßt; mit 40 Jahren kann er Mandarin mit dem Korallenknopf werden, es wäre aber unvorsichtig, wenn man ihm ein zu wichtiges Amt im Richterberuf anvertrauen wollte; mit 50 Jahren ist der Mensch dick und plump: er kann daher auf die Würde eines Bürgermeisters oder eines Bezirkschefs Anspruch erheben und die schwierigen und mannigfaltigen Amtspflichten erfüllen; mit 60 Jahren ist er alt: Handarbeiten sind ihm unterzogen, er gibt seinen Angehörigen nur noch Ratsschlüsse mit 70 Jahren ist der Mensch ein ausgetrockneter Reistengel; er darf nur noch eine Sorge haben: den Lebensobem, der ihm geliebt ist, künstlich zu erhalten; seine Söhne aber sind berufen, die Leitung seiner Geschäfte zu übernehmen.



* Wiesbaden, 13. April 1907.

*** Besitzwechsel.** Die Holzhandlung Louis Häuser hier kaufte von Kraft's Erben ein ca. 85 Auten großes Gelände, gelegen an der Dohheimerstraße und der Zufahrtsstraße zum Güterbahnhof-West, zum Preise von 1.93.000.

*** Gewerbliche Fortbildungsschule.** Es ist wiederholt vorgekommen, daß Gewerbeunternehmer ihre Lehrlinge erst einige Wochen nach dem Eintritt zum Besuche der gewerblichen Fortbildungsschule angemeldet und die verspätete Anmeldung damit entschuldigend haben, daß der betreffende Lehrling seither auf Probe beschäftigt worden sei. Dies kann jedoch als ein den Arbeitgeber entschuldigender Einwand nicht angesehen werden, da die Schulpflicht mit Beginn des Arbeitsverhältnisses eintritt und es sonach weder auf eine verabredete Probezeit noch auf den Abschluß eines Lehrvertrages ankommt. Es wird daher wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß die Gewerbeunternehmer nach § 6 des Ortsstatuts verpflichtet sind, jeden von ihnen beschäftigten schulpflichtigen, gewerblichen Arbeiter spätestens am 6. Tage — nachdem sie ihn angenommen haben — zum Eintritt in die Fortbildungsschule, Gewerbelehrgänge, Werkstätten, Zimmer 10, anzumelden. Gegen Arbeitgeber, welche die vorgeschriebene Anmeldung überhaupt nicht oder nicht rechtzeitig machen, finden die Strafbestimmungen des § 150 Abs. 4 der Gewerbeordnung Anwendung.

*** Wohltätigkeitskonzert.** Der evangelische Kirchengesangsverein Sonnenberg veranstaltet heute Sonntag, von 8 Uhr abends ab, in den Räumen des Nassauer Hofes in Sonnenberg ein Wohltätigkeitskonzert zum Besten der dortigen Kleinkinderschule. Dem Dirigenten Herrn Lehrer Gramer, sowie dem Vorstehenden Herrn Pfarrer Bender ist es gelungen, außer einigen großen Chören ein Viederspiel „Zu Paul Gerhards Ehren“, ein Solo für Sopran, ein Duett, einen spanischen Tanz, ein Doppelquartett, einen Solo für Tenor und zum Schluß ein Theaterstück „Das Stiefkind“ (Schwanke von Philipp) zur Aufführung zu bringen. Wie aus dem Vorstehenden ersichtlich, beabsichtigt der Verein, den Besuchern einige recht genussreiche Stunden zu bereiten und wäre es zu wünschen, daß in Anbetracht der edlen Sache der Besuch ein reger werden würde.

*** Neunklassige Knabenmittelschule zu Wiesbaden.** Die Zulassung als Zivilanwärter im hiesigen städtischen Bureaudienst (zum Sekretär, Obersekretär) wird abhängig gemacht von dem Berechtigungsschein für den einjährig-freiwilligen Dienst. Nun hat der Magistrat eine Neuregelung getroffen, welche bei vielen Eltern jedenfalls mit großem Dank aufgenommen wird, indem auch den Knaben, welche die Klasse 1 der hiesigen Knabenmittelschule mit Erfolg besucht und im Rechnen und Deutsch die Note „gut“ erhalten haben, dieselbe Berechtigung gewährt wird, wie denen mit dem Berechtigungsschein für den einjährig-freiwilligen Dienst, sie also als Zivilanwärter in den städtischen Bureaudienst eintreten können. Bei dem Eintritt in den mittleren Postdienst (Sekretär usw.) galt bereits seit 1904 das Reifezeugnis der 1. Klasse ebensoviel wie das Zeugnis zum einjährig-freiwilligen Dienst. Es wurde hiervon in den letzten Jahren recht viel mit gutem Erfolg Gebrauch gemacht, und es wird sich auch in Zukunft stets ein Teil der Entlassenen dem mittleren Postdienst zuwenden, was für die Eltern eine rasche und gute Versorgung ihrer Söhne bedeutet. Durch diese bei dem städtischen Bureaudienst und bei der Post gewährten Berechtigungen werden sicherlich auch Banken, Vorschauvereine und andere kaufmännische Geschäfte veranlaßt, den Schülern der 1. Klasse der Mittelschule gleiche Berechtigung zuzuerkennen, wie denen mit dem Berechtigungsschein.

Sport.

Deutsche Fußballmeisterschaft.

Nachdem an Ostern die Meisterschaft des Berliner Verbandes zugunsten des F.C. Viktoria entschieden wurde, sind mit Ausnahme des süddeutschen Verbandes alle Verbandsspiele erledigt und am übernächsten Sonntag beginnen die Schlußspiele. Es spielen in Duisburg der Hamburger F.C. Viktoria gegen den Düsseldorf F.C. und in Berlin Viktoria gegen den F.C. Schlesien-Breslau. In Süddeutschland kämpfen vorerst noch der Freiburger Fußballklub, der Hanauer F.C. 1893 und der 1. F.C. Nürnberg um die Ehre der Verbandsmeisterschaft. Am Sonntag spielt in Hanau der Freiburger F.C. gegen den Hanauer F.C. 1893. Aus dem Treffen wird wohl Freiburg als Sieger hervorgehen, doch wird Hanau ihm den Sieg jedenfalls nicht ohne harten Kampf überlassen.

Das Endspiel um die deutsche Meisterschaft sollte bekanntlich Pfingsten hier in Wiesbaden stattfinden. Da aber der Sportplatz des Sportvereins Wiesbaden, auf dem das Spiel ausgetragen werden sollte, erst im Herbst fertiggestellt werden kann, so wird das Spiel in Mannheim stattfinden.

Knabensweater

Beste Qualität.



Neueste Muster.

Grösste Auswahl in allen Preislagen.

L. Schwendk, Mühlgasse 11-13,

Strumpfwaren u. Trikotagenhaus.

4285

Ariadne-Fahrräder.

Franko-Zusendung. 3 Jahre Garantie. 3431

Konkurrenz-Fahrräder M. 44, m. Pneumatik M. 54, Ariadne-Fahrräder M. 70, M. 75, M. 78 bis M. 116. Pneumatikdecken M. 2.20 - 2.18 Monate reelle Garantie. Decken 1. 4.25, M. 4.75, M. 5 bis M. 7. Schlauch M. 3 bis M. 4.

Gr. Ausw. Fahrradzubeh. b. bill. Preisen. Verl. Sie grat. u. franko Katalog No. 81.

Franz Verheyen, Frankfurt am Main
31 Taunusstr. 31.



Nr. 87.

Sonntag, den 14. April 1907.

22. Jahrgang.

Martinas Hochzeit.

Roman von Konstantin Harro.

Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Mit einem energischen Ruck warf sie das Haupt in den Nacken, aber sie konnte es nicht hindern, daß wieder neue Tränen über ihre Wangen strömten.

„Ich bin verrückt, ich bin komplett verrückt,“ murmelte sie, sich vom Fenster wendend und mit schnellen, kleinen Schritten in dem engen Raum auf und abschreitend. „Ich weinend! Mir das bißchen Schönheit verderben! Es ist geradezu lächerlich! Und was will ich denn eigentlich? Habe ich mein Herz so sehr an Hans Eugen gehängt, daß es jetzt brechen will, wenn es loslassen soll? Unsinn! Vielleicht Leutnants Sterzenthal's Weib werden und mit der lumpigen Kaution — wenn sie der Majoratsherr noch gibt — wirtschaften, wie Papa mit Mama gewirtschaftet hat? Danke schön! Hans Eugen wäre kein bequemer Ehemann. Ja, mit dem nötigen Kapital! Tusch, das wäre ein Leben, toll und lustig, und zur Abwechslung mal ein Leidenschaftsstrom, Blühesunkel! — Ha, das hieße doch Leben, Lieben, Leiden, aber nicht Langweiligkeit, nicht Heuchelei und Lüge! — Caesar Krähnich! Gräßlich! Ja, ich, ich! Papas Liebling, die Angebetete aller Leutnants im Regiment: Frau Krähnich! Nun, ich gewöhne mich wohl an den Namen! Und die Leutnants? Ob die nicht eine Frau Krähnich, die mit Gold klumpen kann, erst recht anbeten werden? Sei klug, Mizi! Geld regiert die Welt! Einer hübschen Frau, die entzückende Toiletten trägt, sieht man schon ein bißchen durch die Finger. Flirt natürlich! Hans Eugen könnte melancholisch werden, und man täte ein gutes Werk, wenn man sich seiner annähme. Weiß der Himmel, ich bin vielleicht noch einst die Rärin, die seine Schulden bezahlt! Natürlich anonym. Denn der edle Ritter ist ja stolz wie ein Spanier.“

Bescheidenes Klopfen an der Tür unterbrach Mizis Dauerlauf. Ungeduldig rief sie: „Derein!“ Die alte Dienerin lugte erst vorsichtig durch den Türspalt, ehe sie ihre gewichtige Person ganz ins Zimmer schob.

„Fräuleinchen, gnä Fräuleinchen, der bide Herr ist gekommen und Frau Mama erwarten Fräulein sogleich!“ sagte sie atemlos.

„So!“ beugte Mizi.

„Und der Herr hat vorher Blumen abgeben lassen, kaum fünf Minuten ehe er kam. Gott, was mögen die Dinger gekostet haben! Ich hab' mein Lebtag nicht so was gerochen... na, und nu...?“

Die ehrliche Haut blühte erschrocken in Mizis ihr erst jetzt voll aufgekehrtes Gesicht.

„Ach, gnä, Fräulein, steht es so?“ lamentierte sie. „Aber dem gnä Fräulein muß ja jeder Mensch schrecklich gut sein, und wenn Fräulein einer rechtsschaffen liebt, der läßt sie nimmer. Lassen Sie man ruhig den Bankier laufen, der nimmt Sie in zehn Jahren auch noch — wenn er Sie kriegt nämlich!“

Mizi seufzte kläglich.

„Du weißt am besten, wo uns der Schuh drückt!“

„Ach, wir halten uns schon noch!“ begütigte Lotte. „Der junge Herr Ebi muß halt auch Order parieren. Na, und die Barons, die Pfungs, mühten sich ja schämen, wenn sie der Frau Mama auf die Beine hülsen...“

„Aber so viel Geld! Denk' doch! Goldstüdel, blanke Goldstüdel! Kaufen können, was das Herz begehrt! — Es muß geradezu himmlisch sein...!“

Lotte wiegte bedenklich den grauen Kopf hin und her.

„Ja, wenn man einem gut ist!“ meinte sie endlich. „Aber se! Wissen Sie, gnä Fräuleinchen, an das schöne Leben da gewöhnt man sich halt schnell. Und Geld möcht' man immer noch mehr haben... Rec, wissen Sie, das Verheirathetsein is nich' so leicht! Ich sollt' mir 'nen reichen Müller nehmen... Brr! Rich' drei Tage hätt ich's mit ihm ausgehalten... ich war da-jumal auch einem gut — na, er is' verunglückt, und der Tod war ihm zu gönnen! — Sehen Sie, Fräuleinchen, wie er tot war, da hab' ich gedacht: leb'ig sein und arbeiten, das ist das Beste. — Und so denk' ich heute noch. Die Mannsleute taugen ehnehin nicht viel.“

„Ja, du!“ versetzte Mizi, die vor dem Spiegel stand, und ihre Augen mit Wasser kühlte. „Du mit deinen Häusten! Sieh meine Batichhändchen an! Mit denen arbeiten? Lächerlich!“

„Na, Sie haben doch den Kopf, Fräulein Mizichen! Da steckt doch 'ne Masse Gelehrsamkeit drin! Denken Sie doch, was das Lernen bloß für Geld gekostet hat! Singen und Musil machen und Malen! Na, Ihnen sollte schon nicht bange sein, mit dem hübschen Getue noch dazu! Sie nimmt die Vornehmste als Gesellschafterin, denn freilich: zu Grethi und Bletzi kann doch die Tochter von General Angeshloh nicht hin.“

Mizi zog die Schultern hoch.

„Erster Diensthote! Nein, danke schön! Du meinst es gut, aber — — na, du verstehst eben nicht diesen Freiheitsdrang in mir! Ich muß mich rühren können, ich muß bewundert werden! Das ist Lebenslust für mich, annähernd wenigstens, da es die Liebe nun nicht sein kann.“

Die Alte sagte nichts mehr. Es war nicht das erstemal, daß sie ihre Herrin vor einer Vernunftsheirat warnte. Im Grunde ihres Herzens gab sie Mizi aber auch nicht ganz unrecht. Die Verhältnisse im Hause waren nicht gerade lochend für eine feinsüßliche junge Dame. Nur daß der bide Krähnich die Generalstochter heimführen sollte, holierte die brave Person. Ihrer Meinung nach hätte ein Prinz um das Fräulein werben müssen. Mizis Fehler waren in ihren Augen Tugenden. Wurde ihr es aber doch einmal ein bißchen zu bunt, dann sagte sie entschuldigend: „Mensch ist eben Mensch! Sie hat halt so'n Fenerbrand in sich. Das muß ja ordentlich rumoren! Armes Seelchen, armes Kind!“

Mit geschickten Händen half sie jetzt Mizi bei der Toilette, denn das junge Mädchen hatte im Hause ein zerknülltes, nicht mehr ganz sauberes Waschkleid getragen. Gesprochen wurde nur

das Mägdlein. Mizi war ganz Herrin geworden. Auf ihrer krausen Stirn stand ein unabänderlicher Entschluß. Als sie dann, mild und einfach gelleidet, nochmals vor den Spiegel trat, lächelte sie schon wieder ihrem reizenden Abbild entgegen.

Die Dienerin, die entzückt auf die zierliche Gestalt starrte, konnte nur wieder und wieder sagen:

„Er muß ja rein toll werden, wenn er Sie so sieht!“

„Soll er auch!“ rief Mizi und slog wie ein Gummiball der Alten an den Hals.

„Ach, du Liebes, alles Best, wenn ich dich nicht hätte!“ schmelzte sie. „Dich nehme ich mit! Denn, siehst du — Mama war vorhin geradezu abscheulich zu mir. Ich habe die Geschichte gründlich satt! In einer Stunde, mein schönster Drache, bin ich Braut, Braut — Braut!“

Die Rosen im Pfungischen Garten blühen immer noch in seltener Fülle. Der Baron war ein Blumenfreund. Er hatte große Sonnen in das sandige Gelände gesteckt, welches sich hinter dem Wohnhause ausdehnte.

Die Baronin Pfung wandelte nicht allzu oft in den breiten Wegen, welche der bunte Sommerflor üppig einfaßte. Sie sah weiß und stumm im Wohnzimmer, dessen Fenster den Haushalt beherrschten. Mit der Miene einer entthronten Königin sah sie enbloße farbige Kanten in feinfärbige Gewebe, und ihre Hollenaugen verfolgten alles Lebendige, das im Hofe sich Wesen trieb. Jetzt aber ruhten die Hände der gestrengen Frau müßig im Schoß. Etwas wie Nahrung lag auf dem harten Gesicht, als sie selte vor sich hinrebete:

„Sie ist gut und folgsam, sie wird nachgeben! Es kam ihr wohl auch zu Überraschung! Ja, ja, Konrad Sterzenthal ist kein Blinder, aber beneidenswert ist diejenige, die sich Frau von Sterzenthal-Widdin nennen darf! Martina hat das große Los gezogen.“

Hierbegetrappel klang an ihr Ohr. Sie sah hinaus und ihre Stirn farbte sich, als sie ihren Mann und Edwin hoch zu Ross erblickte. Die beiden sprangen ab. Der Diener nahm die schweißbedeckten Pferde in Empfang und führte sie langsam auf und ab.

Herr von Pfung stieg die Freitreppe empor, Edwin stürmte am Hause entlang der Gartenpforte zu.

Als der Baron bald darauf in die Wohnstube trat, empfing ihn seine Frau mit dem Vorwurf:

„Wie konntest du erlauben, daß Edwin den Unterricht verläumte?“

„Ach! Der Junge lernt noch genug!“ antwortete Pfung, der sich schon beaglich auf dem Divan streckte. „Uebrigens, weißt du eine Reizigkeit? Morgen bekommen wir Karten. Die Wetterhere, die Mizi, hat sich richtig mit dem alten Kranter, dem Krabnich, verlobt. Schade um das süße Mädel.“

Die Baronin räusperte die Nase.

„Verlobt?“ fragte sie doch ein wenig erstaunt. „Und so schnell? Nun, wir können uns ja nur gratulieren. Krabnich mag nur seinenbeutel recht weit aufstun. Was aber wird Leutnant Sterzenthal zu der Sache sagen?“

„Es wurmt ihn natürlich!“ rief Pfung, der an einer Zigarette drehte. „Läßt sich aber nichts merken. Habe seinen Intimus, den Boosdorf, gesprochen. Meinte: die Mizi hätte mit ihm machen können, was sie wollte. Wenn er jetzt rabiat wird und dem Spielteufel vollends in die Arme fällt, wer wills ihm verargen?“

„Ein Schwächling, wie andere auch!“ versetzte die Baronin mit Betonung. „Nun, man könnte ja wohl noch ein gutes Wort bei dem Majorats Herrn einlegen! Aber in ein anderes Regiment muß der junge Herr. Sonst gibts Skandal. Wir sind ja selber mit den Angestohes verwandt, folglich müssen wir uns auch vor Mizi's Extravaganz schützen.“

„Na, du bist dem Mädel auch sehr auf der Pesse!“ erwiderte Pfung verächtlich. „Ich dachte, wir hätten Grund, uns mit der Kleinen gut zu stellen — wenn Krabnich nämlich eilig gegen uns lörb. . . du weißt schon. . .!“

„Krabnich?“ fragte sie mit Geringschätzung. „Das ist ein überwundener Haack! Unser Schwiegersohn, Baron Sterzenthal, wird es sich zur Ehre rechnen, uns aller pekuniären Sorgen zu entheben. . . Sorgen, die ich dir verdanke, Emil!“

„Nun, nun! Keine Aufwärmerei, weißt du! — Und kannst du schon tun, als hättest du den Schwiegersohn in der Tasche? Ich — zwinge Martina nicht! Sterzenthal will auch keinen Zwang.“

Frau von Pfung lachte schrill.

„Nein, wir werden unsere Tochter sicher nicht an den Haaren zum Altar schleppen,“ meinte sie spöttisch. „Aber Martina ist gottlob von mir so erzogen worden, daß ich mich jetzt völlig auf sie verlassen kann. Eine Idiotin nur würde solche Vorteile, wie die gebotenen, außer Acht lassen.“

„Nun,“ murmelte Herr von Pfung schon etwas traumbehangen, „mir würde der Entschluß zehn Lebensjahre schenken. Ja, ja, seit sie in der Stadt ein bißchen von dem Stergenthaler und uns munkeln, sind die Herren Salsabschneider ganz gemüthlich geworden. . . Aber der hübsche Leutnant hat sich doch eilig hineingeritten! Bin neugierig, wie er sich aus der Affäre bringt. Bittenstein zieht sicher die Schlinge zu, wenn er ihm nicht die Tochter abnimmt. — Na, und mit der als Frau schiebt ihn das Regiment bald ab.“

„Wenn Hans Eugen leichtsinnig ist, was geht's uns an?“ sagte die Baronin hochmütig. Ihre kalten Augen hefteten sich wieder auf die bunten Wollfäden in ihrem Arbeitskorb. —

— Martina war nach einer stürmischen Unterredung mit ihrer Mutter in den Garten geeilt. Frau von Pfung hatte ihr vor einer Stunde in klaren Worten gesagt, daß man jeden Tag den Antrag des Barons Sterzenthal erwarten könne, und daß der heißeste Wunsch der Eltern sich erfüllte, wenn die Tochter mit einem Jawort zustimme.

„Ich kenne den Majorats Herrn nicht!“ das war auch der Mutter gegenüber die leidenschaftliche und abweisende Entgegnung Martinas gewesen.

„Seine Eltern kennen ihn genau, das genügt!“ hatte die Baronin ruhig erwidert. „Glaubst du vielleicht, ich würde meiner Tochter erlauben, eine törichte Liebslei anzufangen? Die Liebe gehört in die Ehe. Ein gut erzogenes Mädchen wird eine pflichtgetreue Gattin und als solche auch glücklich.“

„Ich glaube das nicht, ich will keinen Mann ausgejocht haben,“ war Martinas heftige Antwort. „Gebt doch Julie dem Majorats Herrn zur Frau. Sie ist die bessere von uns, sie versteht die Wirtschaft, sie wäre die richtige Schlossherrin.“

„Julie ist nicht die Erwählte!“ erwiderte die Baronin mit einem Seufzer. „Julie — du wirst nicht davon sprechen, Martina — hat nicht die feste Gesundheit, die für die Ehe wünschenswert erscheint. . . Das heißt, Kind, beruhige dich nicht,“ fuhr sie hastig fort, als sie Martinas entsetzte Miene gewahrte. „Natürlich wird Julie heiraten, aber der Majorats Herr ist selbst nicht der stärkste — da soll eben die Frau von blühendster Gesundheit sein.“

„Höre auf, Mama!“ rief Martina mit hellem Entsetzen. „Ich heirate nie, nie diesen Menschen, der gar nicht weiß, was Liebe ist, der mich zur Gemahlin wählt, weil er sich durch den Augenschein überzeugt hat, daß ich gut gewachsen bin, daß ich Temperament, vielleicht auch Verstand habe! Es ist so gemein, auf diese Art gewählt zu werden. Ich hasse alle Gemeinheit.“

„So muß ich denn andere Saiten aufziehen,“ hatte nach dieser leidenschaftlichen Replik die Baronin streng gesagt. Es war nun der armen Martina keine Einzelheit der traurigen von Pfungischen Familienverhältnisse erspart geblieben. Sie sah nun eine Scheinerzitzung vor Augen, wie sie sie im elterlichen Hause nicht für möglich gehalten. Nicht widrige Verhältnisse, nicht Missethaten und Unglücksfälle allein hatten den Ruin des Vermögens zu Wege gebracht, auch der verschwenderischen Lebensweise ihres Vaters waren erhebliche Summen zum Opfer gefallen.

Martina war von dem Gehörten erschüttert. Ihre frohsinnige Natur sträubte sich gegen die Erkenntnis, die ihr geworden. Sie hatte noch wenig Geld in den Händen gehabt, folglich konnte sie auch den Wert des Geldes nicht. Ihrer Vorstellung nach verfügten angesehene Leute, selbstverständlich auch der Adel, stets über die zum standesgemäßen Leben notwendigen Summen. Waren bisher die Pfungischen Kinder inbetriff des Taschengeldes kurz gehalten worden, so hatte Martina dies mehr als eine Marotte der Eltern, denn als gebotene Sparsamkeit angesehen. Sie wußte wohl, daß es viel größere Besitztümer gab, als sie den Ihrigen zugefallen waren, ahnungslos aber war sie bisher an den Abgründen hingeschritten, die die Lebenskunst eines leichten Sinnes so wohl zu verbeden versteht. Was ihr die Mutter jetzt offenbarte, blieb deshalb so tief in Martinas Gemüt haften, weil der schroffe Ernst der Baronin, die phantasiarme Anschauungsweise derselben, die Wahrheit ihrer Mitteilungen voll bekräftigten.

Sedenfalls galt der Schauer, der Martina jetzt im sommerwarmen Garten, umhaucht von den Düften seltens schöner Rosen, überfiel, der Furcht vor einem Dasein voller Entbehrungen. Martina überließ, wie die Jugend es stets tut. Sie sah ihren Vater sorgenbelastet, die Mutter verhärtet, Julie und sie in Dienstbarkeit. Die stolzen Klinkerräume Edwin's, die sie, die Phantasiebegabte, stets genährt, sie gingen unter im Reich der Alltäglichkeit, die auf Broterwerb ausgehen muß.

(Fortsetzung folgt.)

Der englische Schauspieler Beerbohm-Tree in Berlin.



Beerbohm Tree in seinen Hauptrollen.

Vom 16. bis 18. April wird im Neuen Königlichen Opern-Theater in Berlin ein Gastspiel des englischen Schauspielers H. Beerbohm-Tree und des His-Majesty-Theaters aus London

stattfinden. Auch der Kaiser will einer der Aufführungen bewohnen. Herr Tree, der Direktor vom His-Majesty-Theater und zugleich dessen erster Schauspieler ist, kommt mit seiner

ganzen Truppe und eigenen Requisiten und Kostümen nach Berlin; er geht außerdem vielleicht noch nach Hamburg, Leipzig, München, Frankfurt a. M. und Köln. Er wird in den Rollen von Hamlet, Trilby, Falstaff, König Richard 3. und Antonius auftreten. Dieses Gastspiel dürfte im Sinne deutsch-englischer Annäherung um so sympathischer angesehen werden, als die Anregung dazu von englischer Seite ausging und „bewußt diesem Gedanken dienen soll“. Von Frankfurt könnte er auch einen Abstecher nach Wiesbaden machen.

Rätsel und Aufgaben.

Defizit-Aufgabe.

berg, burg, bö, du, e, ei, fell, kopf, lein, mann, man, ney, nor, o, o, Stadt, Stadt, son, su, wiy.

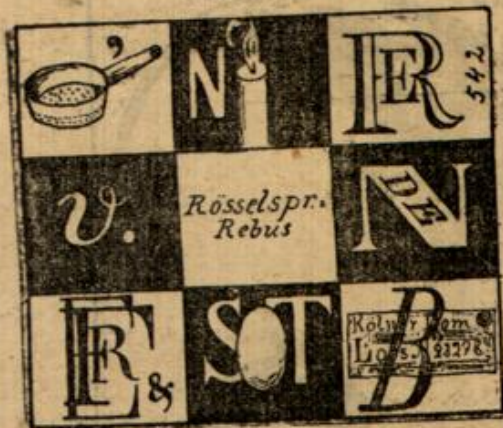
Aus vorstehenden 20 Silben bilde man unter Zuhilfenahme einer allen Wörtern gemeinsamen Mittelsilbe 10 dreisilbige Wörter, deren richtig geordnete Anfangsbuchstaben den Namen eines Dramas nennen, dessen Verfasser das erste der Wörter nennt.

Versteckträtsel.

Müternachahmung, Schaugericht, Wasserfisch, Froschschaden, Parademarsch, Meisterschaf, Morgensonnenschein, Vorhanddamen, Johannisbeerstrauch, Schwalbennest, Kumbach, Bundesgesandter, Seczunge.

In jedem der vorstehenden Wörter ist ein anderes Hauptwort verborgen. Die Anfangsbuchstaben der richtig gewählten Wörter nennen eine Oper und ihren Komponisten.

Rebus.



Auflösungen der Rätsel aus letzter Sonntags-Nummer.

Kreuzrätsel.

D	der
El	le
An	ter
Be	sen

Oder, Elle, Anker, Zesen, Leder, Elze, Feder, Kerze, Leander, Andersen, Cleander.

Einsparträtsel.

Van	Meister	Wert
Maß	Dahen	Maul
See	Mittel	Horn
Winter	Nacht	Licht
Stein	Möler	Orden
Groß	Water	Land
Schiff	Unter	Kette
Busen	Madel	Geld
Wall	Wuß	Häher
Janf	Apfel	Pann

Monna Vanna.

(Maeterlinck.)

Rebus.

Die Stille steht die Zeit, der Augenblick entschwebt. Und den Du nicht bemerkt, den hast Du nicht gelebt.

Gemeinnütziges.

Eine versalzene Suppe hat schon gar manches Mal den häuslichen Frieden gestört. Ein Mittel, um den Schaden einigermaßen gutzumachen, wird daher mancher Hausfrau willkommen sein. Man schäle eine mittelgroße Kartoffel, schneide sie in Scheiben und lasse diese ein paar Minuten in der Suppe kochen. Dann nehme man sie heraus, und man wird finden, daß sie den Ueberschuß von Salz zum größten Teil aufgesogen hat.

Die beste Art, einen Lampenzylinder zu reinigen, ist ihn über den Dampf von kochendem Wasser zu halten, so daß der Dampf durch den Zylinder hindurchzieht; sodann formt man aus einem Bogen Zeitungspapier einen länglichen Pfropfen, mit dem man den Zylinder auswischt, worauf mit einem weichen Tuch nachpoliert wird. Man wird erstaunt sein, wie blühblank der Zylinder wird.

Die lästigen Schuppen im Haar werden durch allzu häufiges Waschen des Kopfes gefördert, namentlich wenn Haar und Kopfhaut nachher nicht ganz sorgfältig getrocknet werden. Wer daher an dieser Plage leidet, sollte den Kopf nicht zu oft waschen, — alle vierzehn Tage oder drei Wochen genügt — und sehr gut trocknen. Kämme und Bürsten aber sollten jede Woche in warmem Wasser mit einem Zusatz von Borax oder wenig Karbolsäure tüchtig gereinigt und dann lehtere, mit den Borsten nach unten, auf ein reines, zusammengefaltetes Tuch gelegt werden, bis sie trocken sind.

Selbstverfertigtes Wandbrett. In Küchen, Speisekammern, Mädchenstuben fehlt es oft an Gelegenheit, etwas aufhängen zu können. Dem läßt sich sehr leicht und fast kostenlos abhelfen. Man nagelt ein schmales Brett von einer zerbrochenen Kiste oder dergl. an die Wand oder Tür und befestigt darauf mittels sogenannter Näsernägeln in regelmäßigen Zwischenräumen große leere Garnrollen. Dies sieht sehr gut aus, namentlich wenn man sich noch die Mühe macht, es hübsch zu streichen, und kann als Handtuch- oder Kleiderhalter dienen. In der Küche kann es zum Aufhängen von Pfannen und Tiegeln benutzt werden.

Nützliche Winke fürs Haus. Holzbretter werden am schönsten, wenn man sie anstatt mit Seife und Soda nur mit Salz scheuert. Ueberhaupt ist Salz, das man doch stets im Hause hat, ein ganz ausgezeichnetes Reinigungsmittel; es nimmt z. B. Ansätze aus Kochtöpfen fort, die jedem andern Versuch widerstehen. — Auch dürfte es vielleicht nicht jedem bekannt sein, daß ein wenig Salz, auf ein trübes Feuer gestreut, dieses sofort mit heller Flamme brennen läßt.



Kochrezept.

(Nachdruck verboten.)

Pariser Früchtesalat. Man stellt eine Salatière auf Eis, und legt in dieselbe feinstwürflig geschnittene Ananas, darüber die gleiche Menge eingemachte schöne Hagebutten, dann Mandarinscheibchen und zuletzt stiftlich geschnittene Mandeln und Pistazien. Ueber diese Früchte streut man lose feinen Puderzucker, und fügt zuletzt ein Weinglas voll besten Chartreuse (grün) an. Auf Eissockel servieren.

Kopenhagener Truthahn mit Gurken. Dies echt dänische Gericht ist ebenso pikant wie angenehm und gibt in der Zahl der allgemein bekannten Putzgerichte ein interessantes Stück mehr. Der wie sonst vorbereitete, gefengte und gewaschene Putz wird vor dem Gebrauch 48 Stunden hingehängt, nachdem man ihn innen und außen mit pulverisiertem Ingwer und Salz eingerieben hat. Am Verbrauchstage wischt man ihn ab und aus, stellt ihn mit 1/2 Liter Wasser und 1/2 Pfund Rindsnierenalg aufs Feuer und läßt ihn zugedeckt unter stetem Beobachten langsam gar dämpfen. Die Sauce muß zu Jus verlocken, daher ist Vorsicht, damit sie und der Braten nirgends anhängt, nötig. — Ist der Putz gar, hebt man ihn heraus, entfettet die Sauce, schneidet zwei frische, geschälte Gurken in kleine Würfel hinein, gießt 1/4 Liter Madeira an, fügt Champignons, Kapern und Schalotten zu und reicht diese sehr kräftige Sauce zu dem tranhierten Putz.